

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Verlagspreis: Vierteljahr 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren). Bei  
ausländischen Postanstalten 1/2 M. 50 Pf. Einzelnummer 10 Pf.  
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6spaltige Zeile ober deren Raum mit  
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Verlagsdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Pflüger Straße 43. — Fernsprecher 1111-1112.

## Der „Ultramontanismus“.

Seit Jahren sind die akatholischen Gelehrten an der Arbeit, die Begriffsbestimmung des Ultramontanismus festzustellen. Es ist ihnen das noch immer nicht gelungen, weil sie das Phantasiegebilde erst selbst sich konstruieren müssen. In den letzten Tagen erschien eine Notiz in der „Münchn. Allg. Ztg.“, welche endlich die Entdeckung gemacht zu haben vorgibt, was das „Wesen des Ultramontanismus“ sei. Die „Chemn. Allg. Ztg.“ druckt sie unbesehen nach, sie lautet:

Ein nächster Tage im Verlag von Walter Koop in Kolmar i. G. erscheinendes Werk „Franz Xaver Kraus, ein Lebensbild aus der Zeit des Reformkatholizismus“ von Dr. Ernst Hauwiler bringt die scharfsinnige Definition des Ultramontanismus, die Fr. X. Kraus gegeben, sehr zur rechten Zeit in Erinnerung. „Mir scheint“, sagt Kraus, „dass diese Merkmale sich in folgenden fünf Punkten zusammenfassen lassen, die man gerade als den Kataklysmus dieser „Lehre“ bezeichnen darf:

1. Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt.
2. Ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt.
3. Ultramontan ist, wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt und es sei, was das der mittelalterliche Jurialismus behauptet hat, in der Schlüsselgewalt Petri auch weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen.
4. Ultramontan ist, wer da meint, religiöse Ueberzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder durch solche gebrochen werden.
5. Ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruche einer fremden Autorität zu opfern.“

Und an anderer Stelle bemerkt Kraus dazu: „Das natürliche Ergebnis aus dieser falschen Situation ist der chronische Konflikt, in dem sich der Ultramontanismus mit der historischen Wahrheit befindet; die Unwahrscheinlichkeit seiner Geschichtsschreibung, die traurige Verlogenheit seiner Presse und das schimpfliche System der Verteufelung und Lüge, welches gegen alle, welche nicht „forcirt“ denken, als erlaubt gehandhabt wird. . . . Mit diesem System mußte ausgeräumt werden: es widerstrebt dem besten, was wir in unserer deutschen Eigenart besitzen. Es ist klar, daß es nicht zur Herrschaft bei uns gelangen kann, ohne das Deutsche Reich und das deutsche Volk zu zerstören.“

Wir wollen einmal auf die einzelnen Punkte näher eingehen. „Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt.“ Kraus hat hier die Hauptfrage vergessen, nämlich, wer es denn ist, der die „Kirche über die Religion setzt“. Die Katholiken tun das nicht. Ihnen ist die Kirche die organisierte Religion. — Der zweite Satz lautet: „Ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt.“ Das tun die Katholiken ebenjowenig, wie es kaum einen gibt, der heutzutage meint, in der Schlüsselgewalt Petri sei auch die weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen. Aber, „wer da meint, religiöse Ueberzeugung könne durch weltliche Gewalt erzwungen oder durch solche gebrochen werden“, das sind gerade

die „Liberalen“; denn sie haben es versucht, die religiöse Ueberzeugung der Katholiken durch den „Kulturkampf“ zu brechen und ihnen eine andere religiöse Ueberzeugung durch weltliche Gewalt (Geldstrafen, Kerker und dergleichen) aufzuzwingen; und wenn es nach dem Evangelischen Bund gehen würde, so müßte die römische Kirche nicht mit der Bibel in der Hand, welche übrigens die Katholiken im Sinne Christi richtiger verstehen als die Protestanten, sondern durch Polizeimahregeln bekämpft werden.

Der interessanteste Satz ist Nr. 5: „Ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruche einer fremden Autorität zu opfern.“ Der Satz enthält in der gegenwärtigen Form den verhängnisvollsten Irrtum. Wer weiß es, ob auch das Gewissen richtig funktioniert? Ob das aber der Fall ist, zeigt uns als Gradmesser eine fremde Autorität; die göttliche. Dieser Prüffstein wird aber nicht anerkannt. Der Mensch weiß nicht, ob sein Gewissen richtig funktioniert. Wie wenn aber das Gewissen sich subjektiv klar ist, und objektiv sich irrt, daß z. B. der Fürstenmord eine gute Tat ist, wie es die Anarchisten tun? Was dann? Darf denn keine fremde Autorität verlangen, daß das „klare Gebot des eigenen Gewissens“ sich opfert?

Was Kraus als „Ultramontanismus“ definiert hat, ist ein Wahngewilde, das gar nicht existiert. Wir Katholiken setzen den Begriff der Kirche nicht über die Religion, verwechseln nicht den Papst mit der Kirche, glauben nicht, das Reich Gottes sei von dieser Welt, oder in der Schlüsselgewalt Petri sei weltliche Jurisdiktion eingeschlossen usw. Nichts von alledem!

Kraus befindet sich also da mit seiner „scharfsinnigen Definition“, die man als den Kataklysmus seiner Lehre bezeichnen darf, in einer gänzlich falschen Situation und das natürliche Ergebnis daraus ist der chronische Konflikt, in dem sich der Krausische Liberalismus mit der Wirklichkeit befindet.

Was die Gegner unter „Ultramontanismus“ verstehen, sagte der Abgeordnete Dr. Bachem in der Sitzung des Reichstages vom 14. April 1904 in folgenden Worten: „So lange wir noch in unseres Herzens Kämmerlein, allenfalls in unseren vier Wänden oder in unseren eigenen Kirchen katholisch denken, fühlen, denken und beten, so ist das Katholizismus; sobald die Katholiken aber in das öffentliche Leben hinausstritten, sobald sie für sich Religionsfreiheit, volle Religionsfreiheit, Gleichberechtigung verlangen mit allen übrigen Staatsbürgern, dann sind sie der Ultramontanismus! Jeder Katholik ist in Ihren Augen ultramontan, sobald er es wagt, sich als solcher im öffentlichen Leben zu betätigen. Aber es ist ein un-

bestreitbares Recht der Katholiken wie der Protestanten, sich im öffentlichen Leben zu betätigen. Wir lassen uns nicht in die Ecke stellen und wir lassen nicht über uns zur Tagesordnung übergehen mit der innerlich unwahren Behauptung; die Katholiken achten wir und lassen wir in Ruhe; wir bekämpfen nur die Ultramontanen. Mag auf anderen Gebieten die Unterscheidung des Ultramontanismus als eine besondere Richtung eine gewisse relative Berechtigung haben, auf politischem, auf staatsrechtlichem Gebiete hat diese Unterscheidung nicht die mindeste Berechtigung. Die Katholiken sind heute ein Drittel des gesamten deutschen Volkes; sie sind so, wie sie sind, und wie sie sind, haben sie das Recht zu sein, und man schiebt sie in Staatsrecht und Politik nicht beiseite, indem man erklärt: die Katholiken wollen wir gewähren lassen, die Ultramontanen aber dulden wir nicht. Wenn Sie die Ultramontanen bekämpfen, bekämpfen Sie die Katholiken. Und dann wehren sich die Katholiken und gebrauchen ihre Ellenbogen wie bisher, und niemand kann ihnen das übelnehmen.“

So ist es! Man läßt die Katholiken Katholiken sein, solange sie die Zirkel der Katholikenfreunde nicht stören. Sobald die Katholiken aber von ihrem staatsbürgerlichen Rechte Gebrauch machen und im öffentlichen politischen Leben ihre Grundfälle, die keine anderen sind, als die des Christentums, zur Anerkennung und Geltung bringen wollen, schreit man über „Ultramontanismus“. Katholiken sind die Katholiken in liberalen Augen nur so lange, als sie sich ohne Widerspruch unterdrücken lassen. Sobald sie sich das aber verbitten, sind sie „Ultramontane“.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser übermittelte dem Präsidenten der Ausstellung in St. Louis, Francis, auf dessen Mitteilung über die rechtzeitig fertiggestellte deutsche Ausstellung ein Telegramm, in welchem er seiner Freude hierüber Ausdruck gibt.

Ein Besuch des italienischen Königsparcours in Potsdam steht bevor. Kaiser Wilhelm hatte während seiner Anwesenheit in Italien den König zum Besuch eingeladen. — Kaiser Wilhelm wird der Sonnabend auf Schloss Liebenberg stattfindenden Vermählung des ältesten Sohnes des Fürsten Philipp von Eulenburg, des ehemaligen Votgeschalters in Wien, mit Baroness Meyer bewohnen.

König Eduard von England hat sich zum Besuche des Kaisers für die Kieler Woche angelegt.

Der frühere Staatssekretär des Reichsmarineamts,

## Die Jesuiten und die Astronomie.

Von Rektor S. Doergens, Odenwal-Weimes.

„Inferiorität“, Minderwertigkeit auf allen Gebieten des geistigen Lebens wird den Katholiken von ihren Gegnern vielfach zum Vorwurf gemacht. Ganz besonders soll diese Inferiorität sich auf die Erfindungen beziehen, auf die Eigenschaften der Naturwissenschaft. „Erst mit der Reformation“, schreibt der Protestant Dr. Gerhard Uhlhorn, „beginnt die systematische Erforschung der Natur und auf Grund derselben die Ausbeutung der Naturkräfte.“ Daß diese protestantischerseits so gern geäußerte Fabel jeder historischen Wahrheit und Gerechtigkeit entbehrt, beweist von neuem eine vor kurzen erschienene eingehende Studie „über die Jesuiten des 17. und 18. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur Astronomie.“ Der Artikel stammt aus der Feder des inzwischen verstorbenen P. Schreiber und enthält eine ganze Anzahl bedeutender astronomischer Leistungen durch Mitglieder der Gesellschaft Jesu während der Zeit von 1500 bis 1800.

Am Anfang dieser Periode steht die Bekämpfung der Sternendeckerei, Astrologie genannt. Es war dies eine besondere Art von Aberglauben, die da meinte, in den Gestirnen und deren Stellung zu einander Wahrzeichen für die Zukunft erblicken zu können. Besonders suchte man im voraus festzustellen, welchen Einfluß jedes Gestirn auf Geburt und Lebensschicksal eines Menschen ausübe. Dem 15. und 16. Jahrhundert war es beschieden, diesen Wahn, der auch jetzt noch im Orient (z. B. am japanischen Hofe) eifrig betrieben wird, zu hoher Blüte zu bringen. In jener Zeit wurden fast alle wichtigen Reichsklässe der Fürsten, aber auch unbedeutendere Dinge, wie Abreisen fürstlicher Personen, Empfang fremder Gesandten nach Befragung der Sterne bestimmt. Diefem Wahn treten die Jesuiten Benediktus Verreries 1591 und Alexander de Angelis 1604 in zwei Schriften entgegen, von denen die erstere fünf, die letztere sieben Auflagen erlebte. Sie wurden in diesem geistigen Kampfe unterstützt durch die Patres Roberti, Renaud, Binamonti und Maceti. Berühmt als Quellenwerk für die geschichtliche Erforschung jener Zeit ist besonders das Werk P. Ricciolis „Almagest“, wo das gesamte Material über Astrologie zusammengetragen ist. Denkt man dabei an die große Ausbreitung dieses Aberglaubens, der besonders in den besseren und besten Ständen viele Anhänger zählte, dem Kaiser Rudolf II., Wallenstein, der große Heerführer im 30jährigen Kriege, sein berühmter „protestantischer“ Gegner Gustav Adolf, eine Katharina von Medici huldigten, den selbst ein Kepler und Leibniz noch nicht völlig aufge-

geben hatten, so muß man wohl P. Schreiber Recht geben, wenn er sagt: „Der Kampf gegen diesen Aberglauben war sicherlich ein Verdienst.“

Dann aber schreibt der Verfasser: „Am deutlichsten tritt die Vorliebe für Astronomie in der Gesellschaft Jesu hervor in der Errichtung von Sternwarten, Observatorien. Die Gesellschaft hat nicht nur selbst eine ganz ansehnliche Zahl von Observatorien errichtet, sondern war auch instand, einige auf Staatskosten errichtete zu übernehmen und mit geeigneten Kräften zu besetzen.“ Staatliche Sternwarten, die unter Leitung von Jesuiten standen, sind: Wien, Wilna, Schwetzingen und Mannheim. Auf eigene Kosten errichteten die Jesuiten Observatorien in Peking, dessen Instrumente als Siegesbeute bei Gelegenheit der deutschen China-Expedition nach Peking gebracht wurden, Marseille, Lissabon, Prag, Wien, Mailand, Florenz, Rom, Parma, Graz, Venedig, Breslau, Dillingen, Olmütz, Tientsin. Bemerkenswert ist besonders die römische Sternwarte, als deren Direktor der berühmte P. Scacchi fungierte (gest. 1878), und die mit samt ihren wertvollen Instrumenten 1870 von der italienischen Regierung „ameliert“ wurde.

Verschiedene astronomische Vorrichtungen, die heute noch auf den Sternwarten eine hervorragende Rolle spielen, sind Erfindungen von Jesuiten. P. Christoph Scheiner (geb. 1579 in Schwaben, gest. 1650 in Keiff) ist der Entdecker und erste Beobachter der Sonnenflecken, die Jesuiten Riccioli und Grimaldi haben sich bedeutende Verdienste um die Mondforschung erworben, desgleichen um die Erforschung der Fixsterne der Jesuit Christian Mayer in Mannheim. P. Nicola Zucchi (gest. 1670) erfand die Idee des Spiegelteleskops, eines optischen, mit dem Fernrohr in Verbindung stehenden Instrumentes, zur selben Zeit war P. Adam Schall aus Köln Präsident des mathematischen Tribunals in Peking. Chr. Clavius aus Bamberg verbesserte den Kalender (\*). Anthanasius Kircher (geb. 1601 im Suldischen) legte in Rom ein Museum physikalischer und mathematischer Instrumente an, das heute noch als Sammelstätte großartiger Fleißes gilt.

Ganz Hervorragendes haben die Jesuiten für die Geographie und Erdmessung geleistet, ein Gebiet, das besonders durch die Missionäre der Gesellschaft seine Bearbeitung fand. So ließ der Italiener P. Ricci, der als Missionar und

Astronom in China wirkte (gest. 1610) mehrere Land- und Weltkarten stechen, die besonders am kaiserlich chinesischen Hofe sehr geschätzt wurden. Ueber eine solche 1718 von den Jesuiten fertiggestellte Karte Chinas urteilt ein Fachmann, Dr. Wegener, in der Berliner Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde: „In zehnjähriger Arbeit mußten die Jesuiten das Material sichten und mit Hilfe einer großen Zahl von astronomischen Neubestimmungen zurechtbringen und ergänzen. Die so im Jahre 1718 fertiggestellte Karte, die in Kupferstich vervielfältigt wurde, darf unbedingt als eine der größten Leistungen in der gesamten Geschichte der Kartographie gelten. Die Genauigkeit der Jesuitenkarte ist, wenigstens in dem eigentlichen China, so groß, daß man moderne Abweichungen immer zunächst mit Mißtrauen betrachten muß.“

Die Studie P. Schreibers bezieht sich nur auf das 17. und 18. Jahrhundert; wir können aber ruhig hinzufügen: Derselbe wissenschaftliche Eifer wie zu jener Zeit beweist auch noch heutzutage, im 19. und 20. Jahrhundert, die Gesellschaft Jesu, nicht zuletzt auch auf dem Gebiete der Astronomie. Wer kennt nicht den gelehrten P. Angelo Secchi S. J.? Er ist wohl der größte Astronom des 19. Jahrhunderts, dem erst jüngst unter Teilnahme der ganzen geistlichen Welt das wohlverdiente Denkmal errichtet worden ist. Geboren 1816 zu Reggio in Italien, trat er 1833 in die Gesellschaft Jesu ein und übernahm 1850 als Nachfolger P. de Vicos die Leitung der römischen Sternwarte. Dort verliessen ihm die zwanzig folgenden Jahre in der Stille rastlosen Fortschreitens. Er veröffentlichte mehrere gelehrte Werke über die Physik der Planeten und Fixsterne. Dabei gelang es ihm, sämtliche Fixsterne auf vier Grundformen zurückzuführen, welche durch vermittelnde Uebergangsformen wieder in einander übergehen und so in einem inneren Zusammenhange stehen; eine Entdeckung, die für die Frage nach dem Bau und der Entwicklung des Weltalls von größter Bedeutung ist. Den besten Teil seiner Kraft widmete P. Secchi der Erforschung der Sonne, wobei er als einer der ersten die Photographie in den Dienst der Astronomie stellte. Besonders berühmt geworden ist auch der von ihm konstruierte „Meteorograph“, ein Apparat zur Bestimmung aller Wetterfaktoren, der seinem Erfinder die große goldene Medaille, sowie die Ernennung zum Offizier der französischen Ehrenlegion und zum Großwürdenträger der „goldenen Rose“ eintrug.\*

\* Christoph Clavius wurde zu Bamberg 1538 geboren, trat in den Jesuitenorden zu Rom 1555, lehrte als Professor der Mathematik 20 Jahre, wurde berühmter Schriftsteller derselben, Astronom und Verfasser des Gregorianischen Kalenders, starb zu Rom 1612 am 8. Februar. (Gedenktafel am Bamberger Lyceum.)

\* Das Verzeichnis seiner Schriften macht außer 65 selbständig erschienenen Abhandlungen und Werken 42 Zeitschriften namhaft, welche Beiträge und mitunter zahlreiche Beiträge von ihm enthalten. (Vergl. Hof. Pöhlte, P. Angelo Secchi. Ein Lebens- und Kulturbild, Köln 1883.)